Der steinerne Gast in Zürich

Autor(en): **Maizière, Max de**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573474

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der steinerne Gast in Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Humoreske von **Max de Maizière**, Zürich.

Mit Abbildung.

Herr Peter hatte soeben beim Abendschoppen eine längere Debatte über einen Kunstgegenstand in schwungvoller Rede zum Abschluß gebracht und zündete sich nun zum fünften oder sechsten Male die ausgegangene Cigarre wieder an, gleich einer Friedenspfeife nach der geschlagenen Schlacht.

Sein eigentlicher Name war Hermann Paul Peters, seines Zeichens pensionierter Schauspieler und Regisseur. In der Stadt Zürich, wo er wohnte und überaus beliebt war, hieß er aber kurzweg Herr Peter, und so wollen wir ihn auch im Verlaufe dieser wahrhaftigen Erzählung nennen. Nachdem ihm das Schicksal in Gestalt einer schweren Krankheit die Bretter, die die Welt bedeuten, unter den Füßen fortgezogen, nachdem er nicht mehr von der Bühne herab die Menschen durch seinen unverwüstlichen Humor erfreuen konnte, offenbarte sich sein künstlerisches Können in den mannigfaltigsten Talenten, die vielen seiner Kollegen im gleichen Falle versagt geblieben wären. Wollte jemand ein zutreffendes Urteil über eine ästhetische Frage, so wandte er sich an Herrn Peter; wurde irgendwo eine tüchtige Regie gesucht für ein Volksschauspiel oder eine Privatfestlichkeit, so mußte Herr Peter natürlich diesen Posten übernehmen, ja selbst die Feder und den Malerstift wußte er gewandt zu führen. Aber hauptsächlich war es die Rednergabe, welche er zu einer möglichst großen Vollkommenheit auszubilden trachtete. Da konnte er so recht seine umfassende Menschen- und Sachkenntnis, seinen Humor und Witz zur Geltung bringen, und so machte er denn auch, wo es nur anging, von dieser Gabe den ausgiebigsten Gebrauch.

„Von dir, lieber Peter," begann jetzt einer seiner Freunde, „kann man wirklich sagen, der Schauspieler und Komiker ist verschwunden, aber der Künstler und Humorist ist geblieben."

„Das würde ja, wenn es so wäre, zu ertragen sein," entgegnete Herr Peter, „und ich glaube, daß jenes Reiterregiment nicht das schlechteste gewesen ist, von dem man sagte: ‚Wird ein Kavallerist vom Pferde gehauen, so steht ein Musketier wieder auf'."

„Weißt du auch", unterbrach ihn ein Zweiter, indem er den andern einen vielsagenden Blick zuwarf, „an wen ich vorhin erinnert wurde, als du uns so lebhaft die Geschichte erzähltest? An Karl den Kühnen, wie er auf dem bekannten Bilde von Eugène Burnand durch den Wald flieht, nach der Schlacht bei Murten."

„Und ich", rief ein anderer, „mußte an den Mephisto denken von Eduard Grützner."

Ein Vierter sprach sogar von Richard Wagner.

Derartige Gespräche über Aehnlichkeiten mit ihm war Herr Peter längst gewohnt, und er hatte es nicht ungern, wenn man davon sprach; seine Freunde kannten diese kleine Schwäche bei ihm zur Genüge und brachten das Gespräch gern auf jenes Thema, da sie wußten, daß er sich im Stillen darüber freute und sich geschmeichelt fühlte.

Sein überaus scharf markierter Charakterkopf forderte aber auch direkt solche Vergleiche heraus. Vielleicht kam dazu auch noch ein gewisser mystischer Zug in seinem Gesicht, der auf geheimnisvolle Weise derartige Gedankenassociationen hervorrief.

„Aber Kinder", sagte jetzt Herr Peter, „so redet doch nicht, es ist doch längst entschieden, daß ich nur einen Doppelgänger habe in der Gestalt Karls des Großen am Turme des Großmünsters. Dieser und niemand sonst sieht mir ähnlich, neulich hat es sogar in der Zeitung gestanden."

Ein längeres Hin und Her über diesen und andere Gegenstände hielt die Freunde noch bis spät in die Frühlingsnacht beisammen.

Herr Peter blieb auf dem Heimwege vor dem Münster stehen und schaute hinauf zu dem steinernen Karlsbilde, dessen Umrisse durch die wenigen Sterne am Himmel nur schwach beleuchtet wurden.

„Nicht wahr, alter Knabe, ich habe doch Recht", rief er leise hinauf, und da war es ihm wirklich, als wenn Karl der Große den rechten Arm und das Schwert bewegt hätte.

Der Künstler dachte noch vor dem Einschlafen an diese merkwürdige Begebenheit.

* * *

Die Uhren des Großmünsters und der andern Kirchen Zürichs verkündeten mit lautem Schlage die zwölfte Stunde der Nacht, als Herr Peter jäh aus seinem Schlafe erwachte. Der wohlbekannte Ton der Glocken würde wohl nicht imstande gewesen sein, den würdigen Herrn zu wecken. Es waren vielmehr laut dröhnende Schritte, welche polternd die Treppe heraufkamen, die ihn im Schlafe gestört hatten.

Merkwürdig, die Korridorthüre zu dem dritten Stockwerk, in welchem der Künstler wohnte, ging auf, ohne daß von einem Schließen etwas zu hören war, und nun — klapp — klapp kam es auf seine Schlafstube zu.

Herr Peter machte Licht, und kaum hatte sich in seinem behaglichen Schlafzimmer einige Helligkeit verbreitet, als die Thüre aufsprang und ernst und feierlich durch dieselbe das steinerne Standbild Karls des Großen schritt. Die brennende Kerze beleuchtete unheimlich das Jahrhunderte alte Steinbild, welches, die goldene Krone auf dem Haupte und in der Linken das gewaltige Schwert, dem erschreckten Künstler stumm die steinerne Rechte zum Gruß bot.

Doch wir wollen an dieser Stelle Herrn Peter selber sprechen lassen, wie er es später vorgetragen hat.

„Ja, hoch oben", erzählte er, „am Münster, war mir Karl der Große bis dahin immer ein Gegenstand freudigen Interesses gewesen, aber dieses war denn doch ganz etwas Anderes hier auf meinem Zimmer, wo ich mich diesem uralten Manne gegenüber befand, dessen bloßer Name schon seinen Feinden eine Gänsehaut über den Rücken jagte, während ich hilflos in meinem Bette lag, allein, ohne eine Waffe oder menschliche Seele in der Nähe, mitten in dem Schweigen der Nacht."

„Am Turme des Großmünsters", begann pathetisch Karl der Große, nachdem ihm der Künstler zögernd die Hand gereicht, „sitze ich schon viele Jahrhunderte, schaue weit in die Lande hinaus und erfahre Alles, was in der Welt vorgeht. Wie weiland Wotan die Raben, so unterstützen mich hierbei die geflügelten Tauben, die mir Bericht geben von dem, was auf der Welt sich zugetragen. Ich weiß sonst Alles, diese Aehnlichkeit zwischen uns beiden kann ich aber nur mit deiner Beihilfe endgiltig lösen."

Herr Peter richtete sich jetzt vollständig beruhigt in seinem Bette in die Höhe und machte eine tiefe Verbeugung.

„Niemand", fuhr der Steinerne fort, „kann genau wissen, wie er aussieht, selbst ich nicht. Es ist uns Beiden also einzeln nicht möglich, die Sache zu entscheiden, aber durch einen Versuch, eine Probe, könnte man das Problem dennoch lösen."

Er schwieg einen Augenblick, und teilte dann dem gespannt lauschenden Künstler kurz und bündig mit, daß er einen Tag dort oben an seiner Stelle sitzen müsse, während er inzwischen als Schauspieler Peter durch die Stadt wandern würde. Das Urteil der ganzen Bewohnerschaft solle dann entscheidend sein, ob er, Karl der Große, in ihm, dem Schauspieler Peter, einen Doppelgänger habe.

Die Wirkung auf den Künstler war eine ganz ungeheure. Wie vom Blitz getroffen, fuhr derselbe mit einem Ruck aus seiner löwenmutigen Stellung bis an den Hals unter die Bettdecke. Er begann auf das heftigste zu opponieren gegen eine derartige Zumutung. Aber weder seine glänzende Rednergabe sollte dieses Mal etwas nützen, noch die wiederholten flehentlichen Bitten, ihn doch zu verschonen mit einer so ganz unerhörten Aufgabe.

Zuletzt wurde er grob und drehte Karl dem Großen den Rücken zu mit den Worten: er habe absolut keine Lust, sich da oben einen Schnupfen zu holen.

Aber jetzt geschah etwas, das aus fremdem Munde so unglaubhaft erscheinen würde, daß wir Herrn Peter wieder selbst reden lassen wollen.

„Bisher", erzählte er, „war mir die ganze Sache hie und da etwas traumhaft vorgekommen, weil ich doch im Bette lag und man ja doch sehr häufig im Bette zu träumen pflegt; aber die jetzigen Ereignisse waren so drastischer Natur, daß sie keine Traumgebilde, sondern leider die nackte, rauhe Wirklichkeit waren. Der Steinerne schlug nämlich mit seiner schweren Hand so heftig an den Pfosten meines Bettes, daß ich einfach aus dem letzteren heraus und ihm vor die Füße kollerte. Er hob mich in die Höhe und zog mir, ich mochte wollen oder nicht, seine Kleider an, zuerst sein langes, weites Gewand und dann den Panzer.

‚Aber,' erlaubte ich mir zu bemerken, ‚entschuldigen Ew. Majestät, auf Kostümkunde verstehe ich mich; das paßt ja gar nicht zusammen; der Panzer stammt aus dem 15. Jahrhundert und ist ein sogenannter Burgunderharnisch, während das Gewand viel, viel älteren Datums ist.'

Er aber sagte kurz, ich solle keine schlechten Scherze machen, setzte mir seine steinerne Perücke auf, drückte die Krone darauf und reichte mir das lange Schwert. Dann gab er mir einige Verhaltungsmaßregeln, die darin gipfelten, ich solle dort oben stetes Schweigen beobachten, damit die Tauben nicht vor mir den Respekt verlieren würden. Ich erinnere mich dann noch dunkel, wie er sich meine langen, karrierten Beinkleider und die kurze Joppe anzog. Dann aber weiß ich wirklich nicht mehr genau, was mit mir geschah. Auf einmal saß ich hoch oben am Turme des Großmünsters in der kühlen Nachtluft, um mich her die schwarze Nacht, tief unter mir die brennenden Laternen und über mir die funkelnden Sterne."

Das waren keine angenehmen Stunden der Nacht, die Herr Peter dort oben hatte. Sein Körper war wie festgeschraubt in der steinernen Umhüllung und nur den Kopf hätte er bewegen können, wenn nicht dabei Gefahr gewesen wäre, die große Krone auf seinem Haupte zu verlieren. Aber der einzig tröstende Gedanke war doch jetzt noch für ihn, daß ihn keiner sehen konnte; Niemand außer den Sternen, und die würden ihn ja doch wohl nicht verraten.

Als es ein wenig heller wurde, tauchten bei ihm in dem Gedanken, daß die Sonne nun bald sein schuldbeladenes Antlitz beleuchten würde, die schrecklichsten Phantasiegebilde auf. Er malte sich aus, wie die ganze Bewohnerschaft Zürichs mit Fingern auf ihn zeigen würde, wie man dann die Feuerwehr holen würde, die den Wasserschlauch — die Haare, soweit dieselben bei ihm noch vorhanden waren, würden sich ihm bei diesem bloßen Gedanken gesträubt haben, wenn die steinerne Perücke das zugelassen hätte. Aber der Angstschweiß trat ihm in das Gesicht. Hätte er nur wenigstens ein Taschentuch, um sich die Stirne zu trocknen. Ja, hatte denn überhaupt Karl der Große ein Taschentuch? Und wenn er eins hätte, würde es nicht von Stein sein?

Endlich kam die Zeit, wo der große, finstere Vorhang sank, der über die Welt gebreitet lag. Langsam, langsam glitt er von den hohen Bergspitzen hinab in die Thäler, huschte über die Dörfer, die Stadt, den See, und nun, lieber Peter! — Spiele deine Rolle gut, du hast ein Theater vor dir, so groß und weit, wie noch nie, und der kolossale Zuschauerraum wird sich bald mit Tausenden von Menschen füllen, denn heute ist Sonntag und noch dazu wird es sehr schönes Wetter.

Der Zuschauerraum ist groß genug, dachte Herr Peter, aber die Bühne ist verdammt klein und eng, und die liebe Sonne, die allen anderen Menschen aufgegangen war als ein Symbol der Freude, der heiteren Lebenslust, ihm war sie zunächst aus tiefster Seele verhaßt.

Aber bald merkte er, daß die Gefahr vorläufig doch nicht so groß für ihn war, denn es tauchte nur hie und da ein Mensch auf der Straße auf, und diese Wenigen kümmerten sich nicht um ihn. Deswegen atmete er schon nach kurzer Zeit erleichtert auf und ließ seine Blicke über das wonniglich gelegene Zürich gleiten, über den See und die fernen Berge.

Na, dachte Herr Peter, den schlechtesten Punkt hat sich Karl der Große nicht ausgesucht, ein wahrhaft königlicher Blick! Wie erglänzten so hell in der Frühlingssonne die weißen, stolzen Schneeberge am fernen Horizonte, und wie scharf hob sich davon der dunkle Mythen und der hohe Rhonen ab, während hinter dem tiefen Einschnitt der langen Albiskette vor ihm der Rigi keck emportauchte. Und nun ließ er seine Blicke schweifen über den See mit den wunderlieblichen Ufern, deren zahlreiche Obstbäume im duftigen Blütenschnee prangten. So schön war ihm, dem weitgereisten Manne, die Welt noch nie erschienen, wie jetzt, wo er sich in dieser verzweifelten Lage befand. Wer hätte aber auch nicht bei diesem Anblick, wenn auch nur für Augenblicke, alles Erdenleid vergessen? Er wurde aber bald in die rauhe Wirklichkeit versetzt durch drei Männerstimmen, die sein sehr musikalisches Gehör durch etwas verletzten, das wahrscheinlich ein Lied sein sollte, und deren Töne ebenso von dem, was man Harmonie nennt, sich entfernten, wie ihr Gang von dem, was man einen geraden nennt, abwich. Herr Peter glaubte die Gestalten und die Stimmen zu kennen, er beugte sich vor; da wackelte aber schon die Krone auf seinem Haupte, er hielt also den Kopf still und verdrehte die Augen nach unten, denn gerade vor dem Helmhaus waren sie angelangt. Richtig, da waren sie, drei Freunde von ihm, die sich immer mit ihrer Solidität gebrüstet hatten, na, Euch will ich mores beibringen, später, dachte Herr Peter. Die Überraschungen aber sollten noch nicht zu Ende sein, denn plötzlich hörte er dicht hinter sich mehrere Stimmen, die laut riefen: „Guten Morgen, Karl der Große, wir wünschen wohl geruht zu haben". Obwohl Herr Peter heftig erschrak, so wollte er doch als höflicher Mann den Morgengruß erwidern. Aber da fiel ihm ein, daß er ja überhaupt nicht sprechen durfte. Es waren auch nur die Tauben gewesen, die ihm den Morgengruß gewünscht und die dann hinausflogen, einige in die Stadt, andere in die weite Welt. Aber wo waren denn nun diejenigen, welche ihm berichten sollten von dem, was in der Welt vor sich geht? Richtig, da kamen sie schon an. Von allen Seiten flogen sie herbei und setzten sich in die Nische hinter ihm oder sogar auf ihn selbst; diejenige, welche ihm Bericht erstattete, saß immer auf seiner Schulter und sprach im Flüsterton.

Herr des Himmels, was er da Alles zu hören bekam! Diese Klatschereien, von dem, was sich in der Nacht zugetragen, war denn doch das höchste der Indiskretion, was ihm je in seinem Leben vorgekommen! Namentlich eine Taube erzählte ihm mit solcher cynischer Unverschämtheit Sachen der intimsten Art, daß er fühlte, wie er ganz rot wurde im Gesicht; er wollte sich die Ohren zuhalten, aber der Steinmantel hinderte ihn daran.

Wir wollen hier an dieser Stelle bemerken, daß Herr Peter niemals später zu bewegen gewesen ist, etwas von dem zu verraten, was die Tauben ihm ausgeplaudert, selbst nicht auf dringende und wiederholte Bitten, nur die drei angeheiterten Freunde hat er allerdings weidlich geneckt mit ihrem Morgenständchen und trefflich kopiert.

Je weiter die Morgenstunden vorrückten, um so lebhafter wurden die Straßen; da gingen die frohen Spaziergänger, die hinaus wollten in die schöne, weite Gotteswelt, dann kamen die andächtigen Kirchenbesucher und -Besucherinnen mit ihren Gebetbüchern, die in die Gotteshäuser gingen, und dabei geschah es doch hin und wieder, daß Einer oder der Andere zu ihm hinaufblickte. Da hieß es denn, den Kopf hoch und die Augen geradeaus nach dem Rigi zu; aber hie und da blinzelte er doch nach unten und just einmal gerade in dem Moment, wie eine liebreizende Kirchenbesucherin die breite Stein-

treppe zum Großmünster hinaufstieg und dabei ihre klaren Aeuglein auf ihn gerichtet hielt. Der Künstler war nicht verheiratet und deshalb pochte sein Herz mit lauten Schlägen; er hätte beinahe alle Contenance verloren, und die Krone auf seinem Haupte kam zum zweiten male in Gefahr; in diesem Falle wäre sie mitten unter die Kirchenbesucher geflogen.

Ach, das ist aber doch, um aus der Haut zu fahren, dachte sich Herr Peter, der nun wieder über die Albiskette schaute, nachdem das holde Wesen gerade unter ihm in der Kirche verschwunden war. Ich stelle hier oben in meiner ganz unmodernen Kleidung Karl den Großen dar, bin als solcher im Jahre 742 oder meinetwegen 747 geboren, und nun zieht mich das ewig Weibliche von meinem hohen Thron hinunter zu einer Dame aus dem 19. Jahrhundert, deretwegen ich Krone und Herz beinahe verloren hätte. Er wollte nicht mehr an sie denken, konnte jedoch nicht unterlassen, als die Kirchgänger ihren Heimweg antraten, hinunterzuschauen und sie mit seinen Blicken zu verfolgen, bis sie hinter der Fraumünsterbrücke verschwunden war.

Dieses war der letzte Sonnenblick in das verfinsterte Gemüt des Herrn Peter an diesem Tage, denn jetzt kam eine schreckliche Zeit für ihn.

Der leichte Rauch, welcher von den vielen Schornsteinen in die klare Frühlingsluft emporstieg, erzählte ihm von dem, was da unten alles Gutes gekocht wurde, und die Straßen und Plätze, welche sich nimmer mehr entvölkerten, machten ihm deutlich, daß die Menschen eben dorthin gegangen waren, wo etwas Gutes für sie gekocht wurde und wo es an einem guten Trunk wohl auch nicht fehlen würde.

Und er, daß Gott erbarm', an ihn dachte Niemand! Er hatte die halbe Nacht hier oben gefroren, kein Kaffee oder Morgenimbiß hatte ihn erfreut und jetzt — ihm war, als wenn aus allen Schornsteinen der Stadt Zürich der Bratengeruch in seine Nase zöge, und zwei große Thränen rannen aus seinen ehrlichen Augen über das Gesicht und den Brustharnisch.

Ach, und nach Tische! Wie hatte ihn sonst eine Tasse Kaffee erfreut, dort drüben in dem großen Café-Haus, wo die vielen Zeitungen liegen und die vielen Menschen sind, mit denen man sich unterhalten kann! Er blickte hinüber über die Limmat; da war es ihm, als ob ein Mensch am Fenster des Café-Hauses stand mit einem vollen Glase Wein in der Hand und ihm dreimal zugetrunken hätte. Es war allerdings auch möglich, daß er sich geirrt hatte, die Entfernung war eine zu große, um genau sehen zu können. Er durfte auch jetzt nicht mehr so oft nach unten schauen, denn je weiter die Sonne am Nachmittage gen Westen hinüberging, desto lebhafter wurde es auf den Straßen, desto mehr Spaziergänger betrachteten ihn dort oben. Ja, und wenn nur nicht die Sonnenstrahlen ihm so heiß ins Gesicht geschienen hätten. Er würde gern darauf Verzicht geleistet haben, während die Tauben sich gerade in der Sonnenhitze sehr wohl zu fühlen schienen.

Sie waren wenigstens sehr aufgeräumt und trieben allerhand Kurzweil, am liebsten auf seinem Körper. Fast alle seine Teile hatten sie schon berührt, und jetzt flog so ein Racker ihm gerade auf das Nasenbein, dicht vor die Augen und benahm ihm die Aussicht auf den Rigi. Wie das Vieh den Kopf hin und her bewegte, während er steif und starr wie eine Statue sitzen mußte! Auf einmal fing sie an, seine Nase ihrer ganzen großen Länge nach hinauf und hinab zu trippeln. Das machte ihr wohl einen ausnehmenden Spaß, war aber doch gegen ihn ganz entschieden eine Rücksichtslosigkeit. Jetzt schien sie zu einem festen Entschluß gekommen zu sein, denn sie faßte auf seiner äußersten Nasenspitze Posto, streckte zu einem kleinen Mittagsschlummer den Kopf unter den Flügel und bohrte, damit sie nicht etwa im Schlafe die Balance verlieren könnte, ihre Krallen fest in seine inneren Nasenteile.

Herr Peter verspürte deutlich die schrecklichen Symptome eines heftigen Niesanfalles und — da brach das Ungewitter auch schon los. Mit elementarer Gewalt nieste er sechsmal hintereinander und dabei flog die Perücke und Krone abwechselnd von hinten nach vorn und wieder zurück.

Die Tauben flogen erschreckt von dannen; was sie sich dabei gedacht haben, wissen wir nicht, aber so viel ist sicher, daß Herr Peter glaubte, jetzt sei alles verloren und nun würden seine schrecklichen Gedanken von heute Morgen Ereignis.

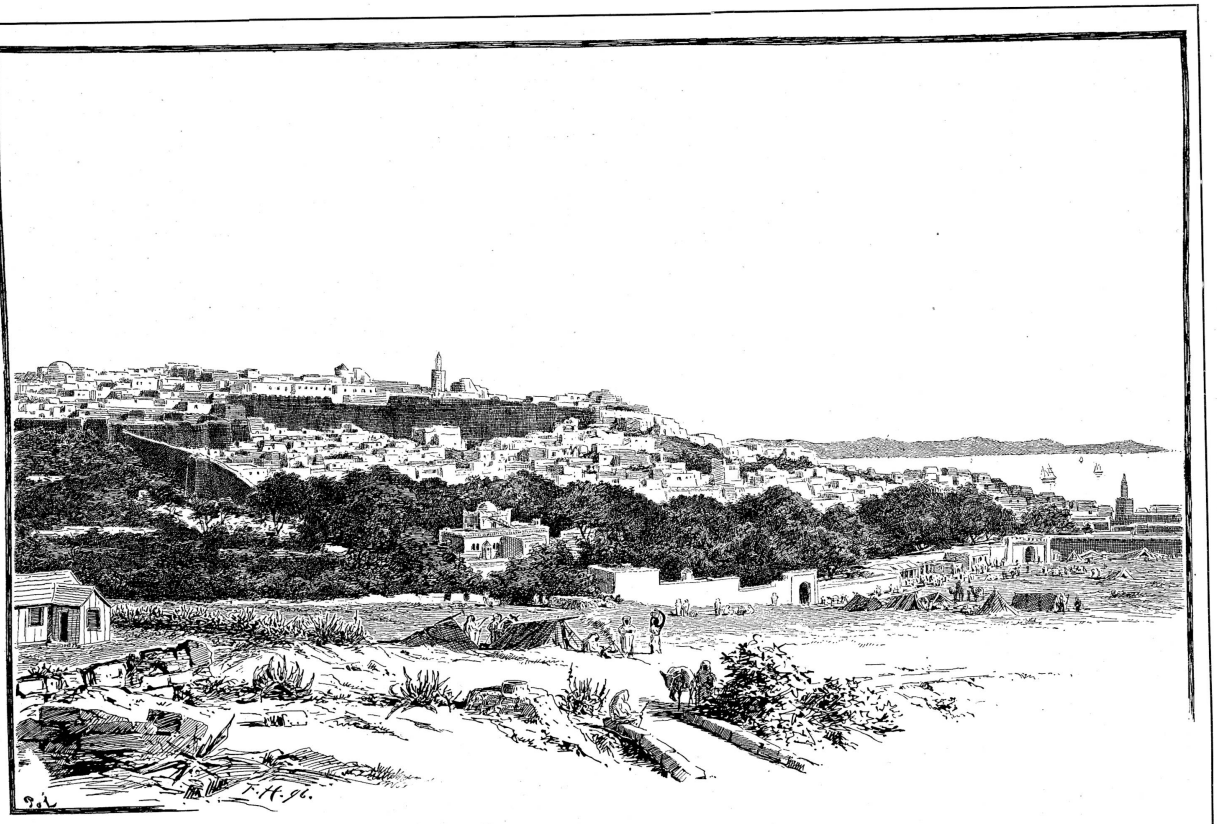
* * *

Während wir eine kurze Zeit den bedauernswertesten Künstler seinem Schicksal überlassen, wollen wir einmal zusehen, was zu derselben Zeit unten in der Stadt sich zutrug.

Steht da nicht weit von der Quaibrücke am Ufer des Zürcher Sees ein Mann mit einem riesengroßen Fernrohr. Er richtet dasselbe bei Tage je nach dem Wünsche des Publikums auf die Berge, die Dörfer oder die Kirchen der Stadt. Heute machte er ein vorzügliches Geschäft, denn in dichtem Kranz standen die Leute um seinen Apparat. So eben hatte sich ein junger Mann die Berge angesehen und ließ nun das Fernrohr auf das Großmünster richten. Der Privatastronom stellte dasselbe gerade auf das Standbild Karls des Großen am Münster ein und der Wißbegierige schaute hindurch.

Eben wollte der Besitzer das Fernrohr auf die Münsterspitze richten, da schrie der Obenstehende ganz laut: „Halt, halt, bitte noch einen Augenblick!" Und das geschah gerade in dem Moment, als Herr Peter zu niesen begann.

Er stand da, sprachlos, aber mit weit geöffnetem Munde und machte große Augen. Auf einmal fing er mit den Beinen zu tanzen an und darauf war natürlich die Holztreppe, auf welcher jeder Durchsehende stehen mußte, nicht eingerichtet; sie klappte nach vorn über und der darauf Stehende fiel nach hinten über dieselbe, während sein Hut in weitem Bogen mitten unter die erstaunten Zuschauer flog. Dann aber sprang er mit dem lauten Rufe: „Karl der Große hat geniest",



Tanger in Marokko. Originalzeichnung von F. Hauser, Näfels.

barhäuptig davon in der Richtung nach dem Großmünster.

Der junge Mensch lief, so schnell ihn seine Beine tragen konnten, bis vor das Helmhaus. Dort blieb er stehen, blickte unverwandt hinauf zu dem Steinbilde und schrie fortwährend ganz laut: „Karl der Große hat geniest, er hat wahrhaftig geniest", während er dazu mit den Armen in der Luft herumfuchtelte.

Eine große Menschenmenge versammelte sich um ihn, Einige blickten auch hinauf zu dem Aermsten dort oben, aber die Meisten zeigten doch ein viel größeres Interesse an der Person des Schreiers selbst. Wie nun der Betreffende immer lauter schrie, und das Gedränge so groß wurde, daß kein Wagen mehr durchkommen konnte, so erbarmten sich zwei Polizisten desselben und führten ihn auf die Hauptwache. Von dort wurde er dann bald, da man nicht Trunkenheit, wie man anfangs glaubte, sondern krankhafte Gehirnerscheinungen, sogenannte Gesichtshallucinationen bei ihm zu konstatieren glaubte, per Wagen in eine dementsprechende Anstalt überführt.

* * *

Man kann sich denken, wie Herrn Peter während der Zeit dort oben zu Mute war; er hatte die Worte des Schreiers nur zu wohl verstanden, hatte bemerkt, wie die Menschenmenge sich ansammelte, und glaubte jeden Augenblick, daß die gefürchtete Feuerwehr kommen würde. Aber zu seinem großen Erstaunen nahm er wahr, daß es ruhiger wurde und die Menschenmenge sich verlief.

Er blickte etwas erleichtert hinunter und ha — was ist das? — Wer stand dort unten an einen Brückenpfeiler gelehnt und grüßte freundlich lächelnd mit dem Hute, mit seinem eigenen, schwarzen Filzhut zu ihm hinauf? —

Karl der Große.

Diesmal war es keine Täuschung. Derselbe hatte offenbar die ganze Geschichte mit dem Schreier angesehen und sich köstlich darüber amüsiert.

Sein Arm zuckte, und wenn er gekonnt hätte, so würde er ihm die steinerne Perücke samt Krone an den Kopf geworfen haben, so wütend war er. Jemand, der einer solchen Verhöhnung fähig wäre, würde auch sicher imstande sein, dachte er sich, nachdem Karl der Große langsam sich über die Brücke entfernt hatte, ihn hier oben sitzen zu lassen, bis er verhungert sei oder vor Aerger gestorben. Das Letztere würde ja wohl noch schneller gehen.

So verbrachte er mit Zorn und Todesgedanken hungernd und dürstend den Rest dieses schrecklichen Tages und die halbe Nacht, ohne übrigens weder von Menschen, noch Tieren wieder belästigt zu werden.

Die Tauben ließen sich überhaupt seit dem Riesanfall gar nicht mehr sehen.

Indessen darin, was seinen Tod betraf, sollte er sich doch zum Glück getäuscht haben, denn, als es in der Nacht 12 Uhr schlug, hörte er hinter sich ein Geräusch, wie wenn jemand mit schweren Mauersteinen hantiert und gleich darauf stand er wieder in seinem Schlafzimmer und Karl der Große zog ihm seine Kleider aus, nachdem er Perücke, Krone und Schwert abgenommen.

Herr Peter kroch in sein Bett, und der Steinerne legte seine Umhüllung wieder an. Dann sagte er: „Die Streitfrage wäre also jetzt endgiltig entschieden, die Aehnlichkeit ist wirklich vorhanden, und nun zum Abschied ritterlichen Gruß und Handschlag, Herr Peter!"

Kaum waren die schweren Tritte klapp — klapp — die Treppe hinunter und zum Hause heraus, so sprang der Künstler aus den Federn, wusch sich sehr sorgfältig Gesicht und Hände, um auch die letzten Spuren der so jäh abgebrochenen Bekanntschaft mit den Tauben zu verwischen und schlüpfte so schnell, wie noch nie in seinem Leben in die Kleider; dann nahm er den Hausschlüssel und stürmte durch die Straßen in das noch hell erleuchtete große Café, um seinen schrecklichen Hunger und Durst zu stillen.

Diese Nacht soll er auf dem Heimweg drohend die geballte Faust gegen Karl den Großen ausgestreckt und ein paar gräßliche Flüche ausgestoßen haben.

* * *

In den nächsten Tagen mußte er das Zimmer hüten infolge eines starken Schnupfens. Seine Freunde besuchten ihn während dieser Zeit getreulich, erfuhren aber von ihm nicht das Mindeste über das, was sich zugetragen. Hingegen wurde ihm mitgeteilt, daß er an jenem denkwürdigen Tage an verschiedenen Orten der Stadt gesehen worden sei; aber er habe ein ganz verändertes Wesen gehabt, sei sehr still gewesen und habe ganz versteinerte Augen gemacht.

Zu seiner heftigen Erkältung gesellten sich nun noch seelische Leiden, denen er namentlich nachts ausgesetzt war; er wurde nämlich von furchtbaren Träumen heimgesucht. So erschien ihm in der ersten Nacht Karl der Kühne, derselbe kam direkt von der Schlacht bei Murten, ohne Helm die Treppe herauf geritten in sein Schlafzimmer. Dort stieg er von dem dampfenden Rosse und zwang Herrn Peter, zu Pferde die Flucht nach Frankreich für ihn fortzusetzen, während er sich in sein Bett legte.

Die zweite Nacht kam der Grützner'sche Mephisto, flog mit ihm auf den Blocksberg und nötigte ihn, die Hexe zu heiraten.

In der dritten erschien ihm Richard Wagner und spielte ihm dreimal hintereinander die Nibelungen-Trilogie nebst Vorspiel auf dem Klavier vor.

So ging es fort bis zum neunten Tage. Erst da hat Herr Peter das Stillschweigen, das er bis dahin unerschütterlich bewahrt, durch ein umfassendes Geständnis seinen Freunden gegenüber unterbrochen in einer sehr langen Rede, die zu den denkwürdigsten seines Lebens gehört. Nachdem er solchergestalt sein bedrücktes Gemüt erleichtert, trat zusehends bei ihm Besserung ein, und schon nach kurzer Zeit konnte Groß und Klein, Alt und Jung in der Stadt mit großer Freude bemerken, daß ihr guter, lieber Herr Peter wieder voll-

ständig genesen war. Nur in einigen kleinen Punkten war eine dauernde Veränderung seines Wesens eingetreten. Er konnte keinen Taubenbraten mehr essen und wenn er eine lebendige Taube sah, so verspürte er ein eigentümliches Gefühl in der Nase, als wenn er niesen müsse.

Am meisten aber hat er seine Ansicht über Aehnlichkeitsverhältnisse geändert. Er hat nämlich die merkwürdige Ansicht bekommen, daß große Leute nicht gern einen Doppelgänger haben wollen und, wenn sie einen solchen besitzen, daß sie den betreffenden dann zu strafen suchen, sobald er zu oft davon spricht. Dieser eigentümliche Gedanke hat sich bei ihm so festgesetzt, daß er jedem Gespräche über diesen Gegenstand in sehr auffälliger Weise aus dem Wege geht, und da seine Freunde diese Abneigung von ihm jetzt kennen, so sprechen sie auch nicht mehr davon.

Und der steinerne Gast, wie befindet er sich? Drei Tage nach seinem Besuche in Zürich hat er nichts von dem vernommen, was in der Welt passiert, weil die Tauben sich erst am vierten schüchtern zu zeigen wagten, einen solchen Eindruck hat die empfindliche Nasenspitze und das Niesen „Karls des Großen" auf sie gemacht.

Man kann sich aber durch den Augenschein überzeugen, daß sie jetzt wieder so zutraulich, wie vorher gegen den Kaiser Karl sind, der immer noch dasitzt, in Stein gehauen, und weit in die Lande hinaus schaut.

Die alten Chronisten berichten von ihm, das Bildnis solle den Moment vergegenwärtigen, wo der tote Kaiser gegen einen Spötter, der ihn verhöhnen wollte, das Schwert zückte.

Bei ganz naher Betrachtung des Standbildes sehen wir aber ein feines Lächeln, welches, kaum merklich, seine Lippen umspielt. Wir kommen dadurch auf die Vermutung, daß ihm für gewisse Fälle harmloser Natur auch noch andere Waffen zur Verfügung stehen, als das Schwert.

Als ich die Masern hatte.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Skizze von Mme. **Alphonse Daudet.**

(Autorisierte Uebersetzung.)

Es mag wohl ein wenig sonderbar klingen, aber die Masern, diese so allgemeine Kinderkrankheit, sind eine der lichtvollsten, angenehmsten Erinnerungen aus meiner Kindheit; ich fühlte mich ja nicht schwer krank, aber so zärtlich bewacht, so ängstlich gehütet, daß ich mir selbst wie ein sehr wichtiges, kleines Heiligtum vorkam.

Eine warme Aprilsonne scheint, durch blaue Vorhänge gedämpft, in mein Zimmer; auf einem mit einem schneeweißen Tuch bedeckten Tischchen stehen Medizinfläschchen mit Etiquettes und daneben liegen Bonbons. Unser Haus, sonst so lebendig, ist jetzt ganz ungewöhnlich still, und mit geschlossenen Augen, vom Fieber nur ein wenig matt und benommen, liege ich in meinem Bett und genieße diese Ruhe mit unbewußtem Behagen. Manchmal horche ich auf etwas, das auf dem Feuer kocht, und bald darauf wird ein kleiner Löffel in einem Glase herumgerührt, ein andermal scheint es mir, als ob die Wanduhr ihr regelmäßiges Tick-Tack stärker als gewöhnlich schlage. Am Fenster muß wohl jemand sitzen, denn bald raschelt es, wie wenn ein Buch durchblättert würde — bald ist es mir, als würde eine Schere ganz sacht auf einen Tisch gelegt. Nur zuweilen verrät ein milder, geringer Luftzug oder ein leises Geräusch vom Korridor, daß die Thür sich öffnet, und am Rauschen eines Kleides, am Flüstern einer Stimme werde ich gewahr, daß jemand sich meinem Bette nähert.

Wie in einem Traum ist es mir, als ob eine liebe Hand mir neues, schönes Spielzeug auf das Deckbett legte, aber meine Teilnahmlosigkeit ist so groß, daß ich die Augen nicht aufmachen und die Hand nicht ausstrecken kann, um danach zu greifen. Bei einbrechender Dunkelheit, etwa um die sechste Stunde, wird die mir so wohlthuende Stille durch ein Geräusch aus dem Hofe unterbrochen; lärmend, wie aus einem Käfig befreit, stürzen die Kinder aus der Nachmittagsschule, und unter den kleinen Wildlingen mit den tintenbefleckten Fingern und den zerzausten Zöpfen sehe ich mich selbst, wie ich, mit meinen Büchern in der Hand, die Treppe hinaufrase. Mir ist, als ob diese nicht fest wäre und die Stufen unter meinen Füßen schwankten; es schwindelt mir, und ich fürchte, hinunter zu stürzen.

Aber diese Fieberphantasie währt nur eine Sekunde; ich fahre zusammen und mit weit geöffneten Augen sehe ich, daß ich ruhig in meinem Bette liege. Nur die Lampe, welche man sorgsam mit einem grünen Schirm geschützt hat, ist inzwischen angezündet worden, und ich merke, daß ich bei dieser künstlichen Beleuchtung die Gegenstände um mich herum klarer und schärfer unterscheide als vorher.

Auf der Tapete ist ein Muster von weißen Rosen, welche auf biegsamen Stengeln sitzen und von zierlichen Bandschleifen zusammengehalten werden; nicht müde werde ich, mir genau die Gliederung des Musters zu betrachten, von den zarten Aestchen des herabhängenden Laubgewindes leite ich meine Augen zu den Blumenbüscheln; von da gleiten sie an den Stengeln hinunter bis zu der Bandschleife, wo sie regelmäßig Halt machen, um das automatenhafte Spiel in derselben Reihenfolge immer aufs neue zu beginnen. Auch die Säulen der mit Kupfereinlagen verzierten Wanduhr sind mir eine Unterhaltung, und die Zusammensetzung ihrer innern Teile ist mir ein interessantes Geheimnis. Zehn Jahre meines Lebens hat mir die Technik dieser Uhr Kopfzerbrechen gemacht, und das ist mir noch heute zum Lachen.

So quält gar manches unbeantwortete Warum das